

800 Jahre Geschichte zu Füßen des »Sauerländer Doms« St. Johannes Baptist zu Attendorn

Kreis Olpe, Regierungsbezirk Arnsberg

Sebastian Luke,
Wolfram Essling-
Wintzer

Das in einer Senke am Ufer der Bigge gelegene Attendorn, wo sich die wichtigen mittelalterlichen Fernhandelswege Köln – Kassel und Siegen – Soest kreuzten, gilt als Ursfahre des Kölner Missionsbezirks. Der Umfang des im 11. Jahrhundert eingerichteten Dekanats Attendorn macht dies nachvollziehbar, erstreckte es sich doch über große Teile des Sauerlandes und umfasste viele der bedeutenden, später zu Städten erhobenen Orte. Im Zusammenhang mit der Gründung Kloster Grafenschafts 1072 erstmals urkundlich überliefert, dokumentiert die Stadtrechtsverleihung durch Erzbischof Engelbert I. im Jahre 1222 Attendorns wirtschaftlichen Aufstieg. Kurz zuvor mit Stadtmauer und Gräben befestigt, spielte es als Grenzfestung eine wichtige Rolle für den kölnischen Landesausbau. Mit dem Beitritt zum Rheinischen Städtebund (1255) und mittelbarer Mitgliedschaft in der Hanse offenbart sich neben den wirtschaftlichen Interessen am Fernhandel vor allem auch ein starkes politisches Selbstverständnis der Bürgerschaft. Bis Mitte des 15. Jahrhunderts blieben Attendorn

wachsender Wohlstand und kultureller Aufschwung beschert. Danach bewirkten Pestausbrüche, Verwicklungen in militärische Auseinandersetzungen der Erzbischöfe, verschiedene Stadtbrände sowie der Dreißigjährige Krieg einen Niedergang, der, von einer kurzen Blütezeit im 17. Jahrhundert abgesehen, bis zur Industrialisierung andauerte.

Wirtschaftliche Entwicklung und Bevölkerungswachstum fanden ihren Niederschlag in der Baugeschichte von St. Johannes Baptist. 1974 konnte Uwe Lobbedey, unterstützt von vielen örtlichen Heimatpflegern, vier aufeinanderfolgende Kirchenbauten nachweisen, die sich praktisch matrjoschkaartig gegenseitig ablösen, beginnend mit einer kleinen Saalkirche des 9. Jahrhunderts (**Abb. 1 rot**). Nach einem Brand am Übergang vom 11. zum 12. Jahrhundert ersetzte man den ältesten nachgewiesenen Kirchenbau durch einen etwas größeren basilikalischen Neubau frühromanischer Prägung (**blau**), der wiederum in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts einer noch größeren, spätromanischen Basilika mit Dreikonchenchor wei-

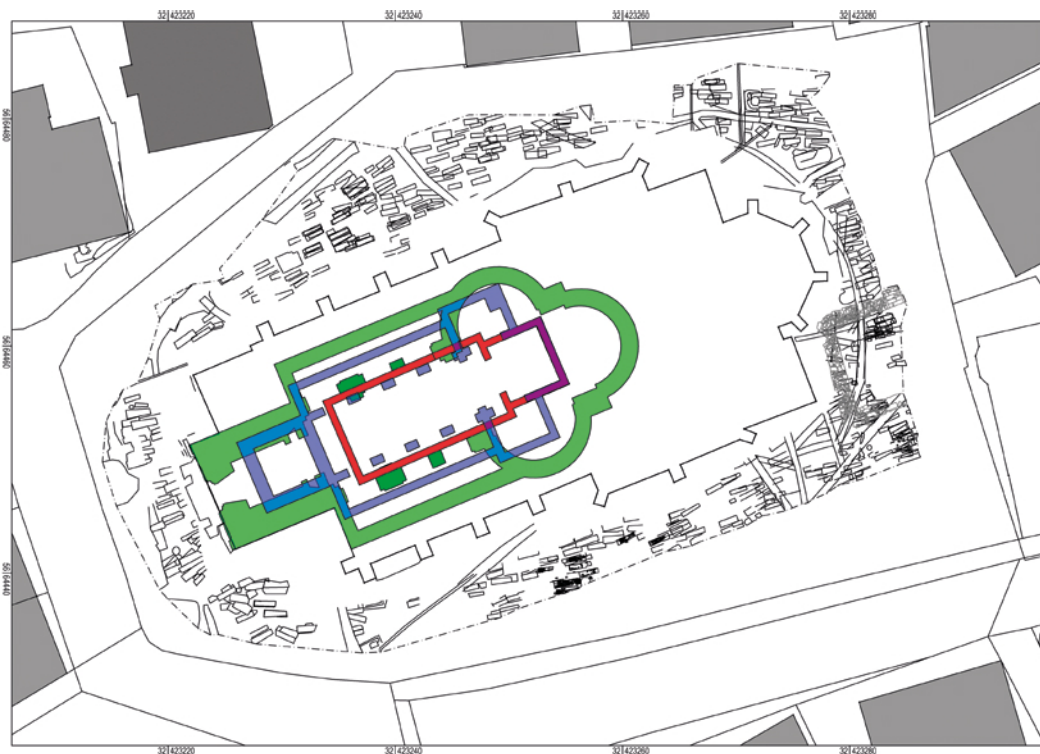


Abb. 1 Plan der Kirchgrabung 2021 mit den 1974 von Lobbedey ergrabenen Grundrissen der Vorgängerbauten von St. Johannes Baptist (Grafik: Archäologie am Hellweg eG/M. Heßling und LWL-Archäologie für Westfalen/W. Essling-Wintzer).

Abb. 2 Im nördlichen Kirchhofbereich zeichnen sich die dicht gedrängten Grabgruben deutlich im anstehenden Lehm ab
(Foto: Archäologie am Hellweg eG/F. Herrmann).



chen musste (grün). Zu diesem Bau gehörte auch ein zunächst dreigeschossiger, später auf vier Geschosse erweiterter Westturm, der bei Errichtung des vierten Kirchenbaus, einer dreischiffigen gotischen Hallenkirche, beibehalten wurde. Die Errichtung der Hallenkirche, die in dieser Kubatur bis heute Bestand hat, erfolgte um die Mitte des 14. Jahrhunderts.

Ein ambitioniertes Stadtentwicklungsbauprojekt, dessen erklärtes Ziel die Inwertsetzung des gut erhaltenen mittelalterlichen Stadtkerns war, erforderte 2021 umfangreiche archäologische Untersuchungen rund um die alte Ursprache. Wie erwartet, war auf dem bis 1810 als Friedhof genutzten Kirchplatz noch eine große Anzahl Grablegen zu verzeichnen (Abb. 2). Die geschätzt bis

zu 5000 spätmittelalterlichen bis neuzeitlichen Bestattungen aus dem intensiv genutzten Friedhofshorizont konnten nur in Teilen vollständig untersucht werden. Der Großteil musste im Rahmen einer Notdokumentation erfasst werden. Immerhin konnte die ganz zuunterst liegende, mutmaßlich älteste Schicht von Bestattungen durch Überdeckung mit Sand und Geovlies vor der Zerstörung bewahrt werden. Im Zuge dieser weniger schönen als notwendigen Arbeiten stellten sich dann östlich des gotischen Kirchenchores stadthistorisch bedeutende Befunde unterhalb des Friedhofshorizontes ein (Abb. 3 und 4).

Nur partiell von Grabgruben gestört, ließ sich eine Vielzahl zweischalig in Lehm versetzter Bruchsteinfundamente und Keller-

Abb. 3 Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Bestattungen stören die mehrphasigen Steinbauten östlich des Kirchenchores
(Foto: Archäologie am Hellweg eG/F. Herrmann).



mauern dokumentieren, die zu mindestens zwei zeitlich aufeinanderfolgenden Gebäuden gehörten. Mauerstärken von 1,30 m belegen, dass es sich dabei um qualitativvolle Steinbauten gehandelt hat. Von einem der im Südosten des Kirchplatzes gelegenen Gebäude konnte der im Lichten 6 m × 6 m große Keller vollständig freigelegt werden. Sein Fußboden bestand aus mehrfach in standgesetzten Lehmestrichen mit dazwischenliegenden Laufhorizonten. Unter dem ältesten dieser Estriche fungierte ein schmaler, steingefasster Kanal als Drainage. Über eine mehrstufige Treppe in der Kellernordwand erfolgte der Zugang. Mit komfortabler Stufenhöhe und -breite reichte der Abgang weit über die Mauerstärke nach Norden hinaus. Hier waren seine Wangen sorgfältig in Stein gefasst. Der Keller war offenbar durch eine schwere, nach innen öffnende Tür verschlossen, wie eine in situ im Mauerwerk verbliebene schmiedeeisernen Türangel zeigte.

Nördlich des Westturms von St. Johannes Baptist wurde ein gemörteltes Bruchsteinfundament freigelegt, das mit der Westwand des Turms fluchtete und ehemals zur Kapelle St. Michaelis et Crucis gehörte (Abb. 5). Diese war 1384 von den Brüdern Hertwin und Johann von der Becke u. a. gestiftet und 1391 geweiht worden. Im 20. Jahrhundert riss man sie zugunsten eines neuen Kapellenanbaues ab.

Weitere Befunde, wie beispielsweise eine in Stein gefasste Brunnenröhre, Ausbruchgruben und Sockelfundamente von Fachwerkbauten im Nordosten des Kirchplatzes, vervollständigen das Bild. Stratigrafische Erwägungen sowie das in den Abbruchhorizonten der Gebäude festgestellte Fundspektrum deuten darauf hin, dass die hier vorhandene Bebauung spätestens im Zuge der gotischen Langhauserweiterung und des Chorbaues in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts weichen musste. An zahlreichen Stellen beobachtete Hinweise auf ein augenscheinlich größeres Brandereignis werfen aber auch die Frage auf, ob der neue Kirchenbau nicht ursächlich für den Abbruch der beschriebenen Gebäude war. Der zeitgleiche Neubau des Rathauses könnte ein weiteres Indiz sein.

Die Zusammenschau der Untersuchungen zeichnet das Bild einer dynamischen hoch- bis spätmittelalterlichen Stadtentwicklung während der wirtschaftlichen und politischen Blütezeit der Stadt Attendorn. Sowohl die Ausgestaltung der Kirchenbauten als auch die Relikte der stattlichen, mutmaßlich pro-



Abb. 4 Unmittelbar südöstlich der gotischen Chorapsis liegende Keller und Fundamente qualitativvoller Steinbauten (Foto: Archäologie am Hellweg eG/ F. Herrmann).



Abb. 5 Fundament der 1384 gestifteten Kapelle St. Michaelis et Crucis im Zwickel zwischen nördlichem Seitenschiff und Westturm (Foto: Archäologie am Hellweg eG/ F. Herrmann).

fanen Bebauung unterstreichen dabei augenfällig den Wohlstand des städtischen Patriziats jener Zeit. Im Übrigen gilt das auch für einen Irrläufer, ein aufwendig gestaltetes Petrusfigürchen, das sehr wahrscheinlich im Zuge der Baumaßnahme der 1970er-Jahre unentdeckt im Abraum verschwand und schließlich, 45 Jahre später, auf einem Acker bei Attendorn-Ennest als Zufallsfund wieder auftauchte. Hierhin hatte man seinerzeit den Bauabraum verbracht (vgl. Cichy/Tegethoff 2021).

Summary

Graves from the Late Middle Ages and the post-medieval period located around the parish

church of St. John the Baptist, the town's original ecclesiastical establishment, had to give way to a new city development. Earlier burials were not affected by the works and were therefore not examined. To the north and east of the Romanesque/Gothic church, the remains of a high medieval development were uncovered along the edge of the churchyard. As well as timber-framed buildings to the north, it included high-quality stone edifices.

Samenvatting

Op het kerkhof rond de oerparochiekerk St. Johannes Baptist moest een laatmiddeleeuwse tot nieuwetijdse begravingshorizont wijken voor een nieuwe terreininrichting. Oudere graven

bleven behouden en zijn niet onderzocht. Ten noorden en ten oosten van het romaans-gotische kerkgebouw zijn rond het kerkhof resten van een volmiddeleeuwse randbebouwing ontdekt, die niet alleen uit vakwerkgebouwen maar in het noorden ook uit hoogwaardige steenbouw bestond.

Literatur

Josef Brunabend, Attendorn, Schnellenberg, Waldenburg und Ewig. Ein Beitrag zur Geschichte Westfalens ²(Münster 1958). – **Eva Cichy/Ruth Tegethoff**, Ein mittelalterliches Petrusfigürchen aus Attendorn als unverhofftes Weihnachtsgeschenk. Archäologie in Westfalen-Lippe 2020, 2021, 146–149. – **Claudia Holze-Thier**, Die Pfarrkirche St. Johannes Baptist zu Attendorn. Die Ausgrabungen von 1974. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 36 (Essen 1999).

Ralf Mahytka,
Frederik Heinze,
Stefan Kötz,
Andreas Wunschel

Mittelalter
und Neuzeit

Ausgrabungen auf dem Geseker Marktplatz – mehr als 2000 Jahre Siedlungsgeschichte

Kreis Soest, Regierungsbezirk Arnsberg

Die Neugestaltung des Marktplatzes in Geske erforderte eine langwierige, von 2020 bis 2022 andauernde archäologische Begleitung. Diverse Quellen und die Lage im Stadtzentrum bei der Pfarrkirche St. Petri, die bis in das 9./10. Jahrhundert zurückreicht, ließen eine dichte Befundlage erwarten. Dies sollte sich bestätigen: Die Archäologen legten Fundamente des einstigen Rathauses, des Pastors und Teile des Friedhofes bei der Kirche sowie zahlreiche weitere Siedlungsspuren frei (Abb. 1).

Die ältesten Befunde stammen aus der vorrömischen Eisenzeit. In einer Grubenverfüllung lagen zahlreiche Gefäßfragmente und ein Spinnwirtel. Einige Scherben weisen Kalenderbergverzierung der älteren Eisenzeit auf, es finden sich aber auch Exemplare mit zoniertem Feinkammstrich (Abb. 2). Sie datieren aus dem 5. bis 1. Jahrhundert v. Chr.

Im Umfeld der Kirche konnte ein Teilbereich des Friedhofes, der vom Mittelalter bis 1818 genutzt worden war, dokumentiert werden. Die Gräber waren Ost-West-ausgerichtet. Eisennägel im Schulter-, Becken- und Fußbereich sowie wenige Holzreste belegen die Verwendung von Holzsärgen. Die Bestattungen

lagen in vier Horizonten übereinander. Nur in wenigen Fällen gibt es unmittelbare Hinweise auf eine zeitliche Einordnung: Babette Wiedmann, die eine anthropologische Insitu-Ansprache aller Skelette vornahm, stellte bei zwei Bestattungen rundliche Rückbildungen an den oberen Schneidezähnen fest. Dies belegt ein intensives Pfeiferauchen. Da Tabak erst im 16. Jahrhundert aus der Neuen Welt nach Europa kam, können die beiden Raucher nicht im Mittelalter beerdigt worden sein. Weiterhin fand sich auf der untersten Belegungsebene in der Verfüllung eines Grabes eine besondere Münze (Abb. 3).

Der Pfennig zeigt auf der einen Seite den dreizeiligen Schriftzug S | COLONII | A und auf der anderen Seite ein Kreuz mit je einer Kugel in den Winkeln. Der Grundtyp wurde seit dem späteren 10. Jahrhundert in der erzbischöflich-kölnischen Münzstätte Soest geprägt, fortgesetzt bis weit nach der Mitte des 12. Jahrhunderts. Das Vorbild wurde im 11. und 12. Jahrhundert dann auch anderweitig, vor allem im östlichen und südlichen Westfalen, anonym nachgeahmt. Die Umschrift der Kreuzseite (+ OD + DO + IVI + IM) ist dabei zwar am Üblichen orientiert, die